

Gedanken am Bildschirm

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen**

Band (Jahr): **23 (1971)**

Heft 10

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

GEDANKEN AM BILDSCHIRM

Chancen gewahrt

Randbemerkungen zu Erwin Heimanns Dokumentarspiel «Klassenkampf»

Zwischen ZDF-Zimmermanns Kriminalshow und Sacha Distels charmanten Chansons ging am Vorabend des 1. Mai Erwin Heimanns «Klassenkampf» über den Bildschirm. Das Ressort Theater des Deutschschweizer Fernsehens hat sich das lohnende Ziel gesteckt, politische und gesellschaftliche Gegenwartsprobleme in ihrer schweizerischen Ausprägung zur Darstellung zu bringen. Dabei fasste es vorerst drei Wege ins Auge: neben das Fernsehspiel und eine Familien-Unterhaltungsserie soll das Dokumentarspiel treten, eine Sparte, in der sich die Deutschschweizer TV bisher noch nie versuchte. Man durfte denn auch – wenn nicht die «ungelösten Aktenzeichen XY» das Ihre schon getan hatten – gespannt sein auf die dokumentarische Wiedergabe der historischen Ereignisse in der Schweiz des Jahres 1937.

In einem wirtschaftlich, sozial und ideologisch erschütterten Europa hatte sich unser kleines Land damals selber zu behaupten. Faschismus und Kommunismus waren beängstigend im Vormarsch begriffen; lautstark verkündigten sie ihre Parolen und suchten Zukurzgekommene und Unzufriedene für ihre angeblichen Ideallösungen zu begeistern. In dieser Zeit innerer Wirren sah sich die Schweiz unvermittelt vor die Alternative gestellt: Klassenkampf oder Arbeitsfrieden. Der Gewerkschaftsführer Konrad Ilg und der Unternehmerpolitiker Ernst Dübi schufen auf dem verpönten Weg gegenseitiger Zugeständnisse – gegen die Strömungen ihrer Zeit – den Burgfrieden eines Kompromisses, der über die bestehenden Klassengegensätze hinweg den Bestand unseres Landes sichern sollte.

Erwin Heimanns Dokumentarspiel berichtete sachlich-kühl über diese ungewöhnlichen Ereignisse. In bewusstem Gegensatz zu manchen ausländischen Produktionen, die eine möglichst getreue Nachzeichnung geschichtlicher Vorgänge anstreben, konzipierte Regisseur Etторе Cella zwei Ebenen des Spielablaufes, entsprechend dem dokumentarischen und dem darstellenden Element. Vor authentischen Zeitdokumenten – Filmen, Photos, Flugblättern usw., die zu Collagen und Bildkompositionen gestaltet waren – liess er die einzelnen Szenen von Menschen unserer Tage nachvollziehen. Dass mit dem formalen Ziel der Verfremdung

auf eine naturalistische Dekoration verzichtet und damit dem Zuschauer die Unterscheidung des Echten vom Nachgestellten, präziser: des Wesentlichen vom Sekundären erleichtert wurde, war eine der grossen Stärken dieses Dokumentarspiels. Von der allerersten Sequenz an zeigte sich deutlich der gescheite Regiegriff, das gesprochene Wort in den Vordergrund zu rücken; die Protagonisten sollten den damaligen, von Heimann neu ins Leben gerufenen Gesprächen und Redeschlachten lediglich Wortträgerdienste leisten. Gerade hier aber lag nun auch die formal wunde Stelle des ganzen Unternehmens: die Inszenierung auf zwei Ebenen musste den Zuschauer überfordern, besonders denjenigen, der mit dem historischen Stoff nicht genügend vertraut war – und zwar deshalb, weil sie ihm eine volle Konzentration auf die thematisch dichten Texte und zugleich einen interpretierenden Blick für das filmische Dokumentationsmaterial abverlangte. Die begleitenden Bild-Kurzkommentare vermochten hier die Sache nicht mehr zu retten. Dies war um so bedauerlicher, als man vor allem die Jugend über einen Abschnitt unserer Vergangenheit ins Bild setzen wollte, von dem sie zweifellos zu wenig weiss und von dem doch unsere politisch-gesellschaftliche Situation bis in die neueste Gegenwart hinein beeinflusst ist. Es drängt sich die kritische Frage auf: Hätte eine bewusste Beschränkung auf sachlich-kommentierende Weitergabe der einzelnen Fakten – wohl unterstützt durch authentische Dokumentation, aber ohne das spielerisch-darstellende Element – dem vorwiegend informatischen Anliegen der Sache nicht besser gedient? Das mögliche Gegenargument, die skizzierte Darstellungsform hätte wenig fernsehgerecht ausfallen müssen, wäre manchenorts gewiss berechtigt. Doch schien hier ein ärgerliches Missverhältnis von Wort und Bild zuungunsten des Wortes – und damit eben gerade auf Kosten der informativen Seite der Sache – das Unternehmen zu gefährden. Die historische Dokumentation beanspruchte den Zuschauer im Vergleich zum eigentlichen Handlungsablauf so sehr, dass sie das spielerische Geschehen nicht nur nicht unterstützte, sondern eher störte und mit ihrem zu starken Eigengewicht ablenkend wirkte.

Wenn «Klassenkampf» nicht alle Erwartungen erfüllte, lag dies indessen nicht allein beim Regisseur. Das Spiel selber, abgesehen von der formalen Gestaltung, hatte seine Schwächen. Dass sich Heimann grösstmöglicher Objektivität be-

fleissigen musste, entsprach seiner Intention. Dass er aber – ganz anders als in seinen stets packenden Hörspielen – nicht über eine trockene Darstellung der historischen Ereignisse des Jahres 1937 hinaus kam, war sehr bedauerenswert. Gewiss musste der Fernsehzuschauer selbst seine Schlussfolgerungen aus dem Gesehenen ziehen, ein volleres Verständnis für unsere Vergangenheit und Gegenwart zu gewinnen suchen. Heimann selber hatte sich ja in der Not der dreissiger Jahre visionäre Gedanken gemacht zu einem Klassenkampf ohne Hass – ob er mit seinem zweiten Roman («Hetze», 1937) gar Konrad Ilgs Pläne rund um den Arbeitsfrieden beeinflusste, bleibt nachzuprüfen – und er hält heute die Verwirklichung dieses Vertragswerkes für die grösste schweizerische Leistung unseres Jahrhunderts. Sein «Klassenkampf» brach gut schweizerisch für den Kompromiss eine Lanze. Ob es aber den «Sonderfall Schweiz» noch gibt? Ob unsere heutigen politischen und gesellschaftlichen Probleme – gesamteuropäische Integration, Schweizer Beitritt zu den Vereinten Nationen (UNO) oder Europäischer Wirtschaftsgemeinschaft (EWG), soziale Unruhe der Jugend, streikähnliche Gefährdungen des Arbeitsfriedens in jüngster Zeit und vieles andere mehr – durch den Raster der damaligen Ereignisse transparent wurden? Ob einem feierabendmüden Zuschauer die Zusammenhänge zwischen 1937 und 1971 unmittelbar ins Auge sprangen? Man wurde den Eindruck nur schwer los, dass wohl über ein Stück Schweizer Geschichte nachgedacht und verhandelt, diese Geschichte dann aber im luftleeren Raum stehengelassen wurde. Es fehlte der Übersetzungsprozess, eine das politische Bewusstsein prägende Horizonterweiterung, die auch beim durchschnittlich wachen Gegenwartschweizer immer neu in Bewegung gebracht werden muss. Hätte nicht Heimanns «Klassenkampf», formal und vor allem inhaltlich zur Diskussion gestellt, gewinnen und damit die aktuellen Bezüge klarer sichtbar machen können? Immerhin handelte es sich um eine schweizerische Eigenproduktion – und was den Erstaufführungen der «jungen filmszene schweiz» recht ist, hätte auch dem ersten helvetischen Dokumentarspiel billig sein müssen...

Eine verpasste Chance? Nein. Bei aller vorgebrachten Kritik bleibt das Verdienst des Deutschschweizer Fernsehens, das sich mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln an die Aufgabe herangewagt hat, den Kreis seiner Informationen zu vergrössern. Dass es dabei mit Experimenten arbeitet, darf als Versprechen für die Zukunft gewertet werden. Fazit: die Chancen gewahrt. Andeas Schneider